

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 25 (1931)
Heft: 21

Nachruf: Johannes Gilgen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. Nov. 1931

Schweizerische

25. Jahrgang

Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats, mit den zwei Beilagen:
am 1. jeden Monats „Der Taubstummenfreund“ und am 15. die „Bilderbeilage“

Redaktion und Geschäftsstelle:

Frau Sutermeister, Belpstr. 39, Bern

Postcheckkonto III/5764

Nr. 21

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 7 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Redaktionsschluß vier Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden
ernten. Sie gehen hin und weinen und
tragen edlen Samen und kommen mit Freu-
den und bringen ihre Garben. Ps. 126, 5.6.

Es werden viele und mancherlei Tränen ge-
weint und auch wir haben als Pilgrime durch
unser dunkles Leben wohl schon oft unsern
Pfad mit Tränen genekt und jene Saat aus-
gestreut, der verheißen ist, daß sie zur Freuden-
ernte werden soll. Auf welchem Acker aber wird
die Tränensaat wohl reichlicher ausgestreut als
auf dem, den wir „Gottesacker“ nennen, dem
wir unsere Toten übergeben, als eine heilige
Saat, zu reisen bis zum Tage des Herrn. Diese
Tränen gelten aber gewöhnlich mehr uns selbst
als den Entschlafenen; unsern Verlust beweinen
wir. Wir müssen fortan ihren lieben Umgang
entbehren, können kein Wort der Liebe und des
weisen Rates von ihnen hören; müssen ohne
ihre Gemeinschaft unsern Lauf allein vollenden,
wir haben nur unsern Gott und Heiland.

Mit dem Herrn sang alles an!
Die sich ihn zum Führer wählen,
können nie das Ziel verfehlten;
Sie nur geh'n auf sicherer Bahn!
Mit dem Herrn sang alles an!

Anfangs Oktober ist in der Heilanstalt
Waldbau der gehörlose Schneider

Johannes Gilgen

im Alter von 39 Jahren aus diesem Leben
abberufen worden. Ein Leben, auf dessen An-
fang und dessen Schlusszeit, ohne seine Schuld,

besonders dunkle Schatten lagen! Unerfreuliche,
düstere Verhältnisse im Elternhaus brachten
schon frühe bitteres Kindesleid, darüber der
Verstorbene in einer kurzen Lebensbeschreibung
sich in ergreifenden Worten geäußert hat —
und in den letzten Lebensjahren kam über ihn
ein schweres Gemütsleiden, das ihn unbe-
gründeterweise allerlei Verfolgung um sich her-
sehen ließ.

Aber gottlob stand sein Leben doch nicht
ausschließlich im Zeichen von mancherlei Ver-
dunkelung und Erschwerung; es wurde ihm
auch Lichtes und Hilfebringendes zu teil.

Als gegenüber dem schon Toten der
Seelsorger der Heilanstalt einmal der Taub-
stummen-Anstalt Münchenbuchsee Erwähnung
tat, deren Zögling Gilgen einst gewesen war,
da zog ein helles Leuchten über sein Angesicht
und mit besonderem Nachdruck nannte er die
Namen der Vorsteher-Familie Lauener, dieses
und jenes einstigen Lehrers und der früheren
Taubstummen-Pfarrer.

Man merkte, daß das ihm vertraute und
werte Namen waren, denen er öfters gedachte
und daß mit denselben die Erinnerung an frohe,
gute, wohltuende Stunden, an allerlei erfahrene
äußere und innere Hilfe und Förderung ver-
bunden war.

Es war deutlich zu spüren, wie ihm, der zu
Hause einst kein rechtes Heimatgefühl hatte
kennen dürfen, die Taubstummenanstalt dann
zur Heimat geworden war und wie er an dem,
was er da an verständnisvoller Liebe erfahren
hatte und von dort aus auch später noch da-
von erleben durfte, immer wieder innerlich ge-
zehrt hat auf all' seinen Wanderwegen bis dann
in seine letzten Lebensstunden hinein.

An diesem Sterbebett ist dem Schreiber dieser Zeilen die große, segensreiche Bedeutung der bei uns auf mannigfache Weise geübten Fürsorge für unsere lieben, gehörlosen Weggenossen wieder so recht zum Bewußtsein gekommen. Q.

Lebenslauf von Johannes Gilgen.

Von ihm selbst geschrieben.

Im Jahr 1892, am 18. Dezember, erblickte ich als jüngster Sohn des Christian Gilgen und der Elisabeth Sommer das Licht der Welt. Als kleines Kind wurde ich von der gefährlichen Krankheit Diphtherie befallen. Zum Glück wurde ich geheilt; aber ich verlor das Gehör und wurde somit taubstumm. Als ich zwei Monate alt war, reiste mein Vater in die Fremde, um mehr zu verdienen und besser für uns zu sorgen. Wir wohnten bei Mutter's Bruder in Kappelen bei Wynigen. Meine Mutter suchte als Tagelöhnerin mühsame Arbeit auf den Wynigenbergen, um uns unschuldige Geschöpfe zu ernähren. Einmal kam der Vater heim, zog aber bald wieder in die Fremde und blieb verschollen. Meine Mutter wurde wegen der harten Arbeit krank und mußte ins Inselspital gehen. Mein älterer Bruder Fritz und ich wurden als Sorgenkinder von der Heimatgemeinde Wynigen aufgenommen. Ich kam zu meinem Vetter Heß nach Burgdorf. Im Jahr 1900 brachte er mich in die Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Der Vorsteher Uebersax und seine Schwester Anna nahmen mich als Böbling auf. Da traf ich meinen Bruder Fritz wieder, seit zwei Jahren in der Anstalt. Herr Uebersax war ein gerechter und strenger Erzieher der Taubstummen. Im Jahr 1902 kam ein neuer Vorsteher, Adolf Lauener, von der Regierung gewählt. Ich ging gerne in die Schule und war ein geschickter Schüler während acht Jahren. Im Jahr 1906 wurde ich ein Waisenknappe. Meine Mutter starb am 7. Juli nach unsäglichen Leiden. Sie mußte viele Jahre das Bett hüten, zuerst im Inselspital Bern, dann im Bezirksspital Burgdorf und zuletzt im Asyl Gottesgnad in St. Niklaus bei Koppigen. Einige Tage vorher, am 29. Juni, starb mein Bruder Fritz infolge Lungenschwindsucht im Bezirksspital Burgdorf. Im Jahr 1908 wurde ich konfirmiert und sollte bald in die Lehre gehen. Da erkrankte ich an Lungen-tuberkulose und mußte im Sanatorium Heiligen-schwendi fünf Monate zur Kur zu bringen, zum Glück geheilt. Ich wollte dann Dekorationsmaler werden. Aber es wurde mir nicht erlaubt wegen

meiner Gesundheit. Ich machte dann eine Lehrzeit von zwei Jahren als Schneidermeister Mathys in Bäziwil. Aus der Lehre entlassen, zog ich als Schneiderbursche herum seit 20 Jahren in den Aemtern Burgdorf und Fraubrunnen, sieben Jahre in Bern, drei Jahre im Solothurnergebiet, im Kanton Aargau, auch im Seeland. Ich habe keine Heimat. Ich muß überall Arbeit suchen, um mich ehrlich und redlich durchzubringen. Wenn ich keine Stelle habe, so finde ich Zuflucht bei Familie Leuenberger in Erstigen. Später kam ich wegen Arbeitsmangel nach Münchenbuchsee in die Anstalt, wo ich eine Zeitlang bleiben konnte. Herr Lauener machte mich aufmerksam auf eine Schneiderstelle in Überdon. Dort gefiel es mir aber nicht gut. Ich war enttäuscht wegen schlechter Bezahlung. Dann bin ich ins Glend geraten und krank geworden.

2. November: Allerseelentag.

(Zum Gedächtnis der Toten.)

„Das blüht und duftet heut auf jedem Grabe,
Ein Tag im Jahr, er ist den Toten frei.“

Allerseelen — ein Stürmen kam von den Bergen her; im Buchenwald war ein endlos Fallen von Blättern, leuchtendroten, gelben, braunen — still legten sich die einen zur Ruhe, in Wirbeln fuhren andere durch die Luft, bis der Wind sie niedergleiten ließ — zum Sterben fernab vom Heimatboden.

Und so auch die Menschen. Manch einen reißt das Geschick aus der Heimat undbettet ihm dereinst in einem fernen, fremden Windelehen sein Grab, und einen andern trägt es fort in tollem Wirbeltanz in das Leben hinein: ein Wogen und Treiben ist rings — ob er darin untergehen wird, ob eine freundliche Schichalswelle ihn spät noch einmal an den heimischen Strand trägt — zu ruhen endlich? — — —

Allerseelen heute! Den steilen Hang zum Dörlein hinauf kam einer gegangen, den greisen Kopf vorüber geneigt, mühselig dem Nordwind entgegen.

„Du legst bis morgen früh eine Schneedecke über das Land“, murmelte der Alte und stand still, „gut, daß ich dir zuvorkomme; dem Schnee auf dem Wege und dem andern, dem Altersschnee auf den Schultern — es wäre mich härter angekommen.“ Er ging weiter und sprach halblaut zu sich selbst: „Und sieh, so spät erst suchst den Heimweg, Toni Sepp! Ja, warum denn